

Zeitschrift: Die Berner Woche
Band: 33 (1943)
Heft: 44

Artikel: Pfarrer Gottlieb Friedrich Ochsenbein
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-649092>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Pfarrer Gottlieb Friedrich Ochsenbein

Historiker und Gründer der Asyle „Gottesgnad“

Zur Wiederkehr seines 50. Todestages am 30. Oktober

Gottlieb Friedrich Ochsenbein erblickte das Licht der Welt in Murten am 14. November 1828. Die Erziehung des lebhaften Knaben lag nach dem frühen Tode seines Vaters, eines Bäckers und Ratsmitgliedes, in den Händen seiner frommen Mutter. Von ihr lernte er schon früh täglich beten, fleissig arbeiten und sich mit wenigem genügen zu lassen. Durch sie liess er sich schon in seiner Jugend «aus Gehorsam gegen die Mutter» bestimmen, einst Pfarrer zu werden.

Ochsenbein durchlief die Schulen von Murten und das Gymnasium in Aarau und studierte sodann in Bern, Zürich und Tübingen. Da sein Sinn vorzugsweise aufs praktische Leben gerichtet war und sich mit seinem warmen Herzen zu den Kindern und den Armen hingezogen fühlte, war es ihm eine Freude, im Jahre 1852 ins praktische Amt einzutreten, zunächst als Vikar in Kirchlindach, als Pfarrverweser in Oberbalm und dann längere Zeit als Vikar in Lotzwil. Mit dem Eifer der «ersten Liebe», wie er sich ausdrückte, arbeitete er in dieser obergauischen Gemeinde und fing an, «in seiner Gemeinde zu springen und zu organisieren nach Herzenslust». Von 1855—77 wirkte er auf dem schwierigen Posten eines reformierten Pfarrers der damals sehr ausgedehnten evangelischen Gemeinde Freiburg i. Ue. Er, dem schon als Knabe das Nichtstun unerträglich war, fand hier einen Wirkungskreis, der seiner Schaffenslust und Arbeitskraft angemessen war. An seiner ihm 1859 angetrauten Gattin Adele geb. Andrae hatte er eine treue, verständnisvolle Gehilfin. Trotz wankender Gesundheit hartete

er auf seinem Posten aus, bis endlich Mitte der 70er Jahre auch in Freiburg selbst eine neue protestantische Kirche gebaut war.

Als Pfarrer Ochsenbein nach 23jähriger Arbeit 1877 Freiburg verliess und die kleine Landgemeinde Schlosswil übernahm, da benutzte er die grössere Musse, die ihm nun beschieden war, dazu, literarische Arbeiten auf dem Gebiete der vaterländischen Geschichte, auf dem er sich früher schon als Urkundensammler zur Schlacht von Murten einen Namen gemacht hatte, zu vollenden. Später folgten Lebensbilder von General Dufour, Venner Manuel von Bern usw. Sein letztes Werk, das nicht im Druck erschienen ist, trägt den Titel «Zwei Reformationen». Mit wohlthuender Milde und weitherzigem Sinn suchte der ehemalige Diasorapfarrer den katholischen Reformationsbestrebungen, namentlich der Westschweiz, gerecht zu werden. Er beklagte es immer, dass die Reformation zum blutigen Riss in unserem Vaterlande geführt hat, und hatte die Ueberzeugung, dass bei einiger Nachgiebigkeit eine einheitliche Reformation in der Schweiz möglich gewesen wäre.

Wir brauchen uns daher nicht zu wundern, wenn sich Ochsenbein mit Eifer an christlichen Liebeswerken beteiligte und wenn wir ihn unter den sieben Männern sehen, die von Anfang an dem Ausschuss für kirchliche Liebestätigkeit angehörten. Die in unserer Kirche und unserem Berner Volke schlummernden Kräfte zu wecken und zur Erweisung des Christenglaubens in Taten der Liebe und Barmherzigkeit, darauf war der Sinn jener Männer gerichtet. Das Werk, das den beiden Männern, Ochsenbein und Bähler, übertragen war, sollte den unheilbar Kranken die so notwendige Hilfe schaffen. Das zu gründende Asyl hat Pfarrer Ochsenbein unter das wohlwollende Patronat der freien Bezirkssynode Konolfingen gestellt und traf da, wie erwartet, bei allen warme Sympathie. Am 4. April 1886 konnte die erste

Anstalt, die Mutteranstalt, mit einer religiösen Feier im Schulhause zu Richigen festlich eingeweiht werden. Wenn wir heute, ein Halbjahrhundert nach seinem Tode und 57 Jahre nach Eröffnung des ersten Asyls über «Gottesgnad» reden hören, so steht dieses Gotteswerk vor unseren Augen in seiner grossartigen Ausdehnung und wir denken an die verschiedenen Krankenasyle hin und her im Kanton Bern, die diesen Namen tragen, Besitzer von stattlichen Liegenschaften und ansehnlichen Vermögen geworden sind, an die zahlreichen Insassen, welche in den fünf Häusern gepflegt werden und die grosse Zahl von Mitarbeitern und Helfern allüberall. Aus kleinsten Anfängen heraus ist das als «ein bescheidenes Blümchen am Wege des Volkslebens» entstandene Werk im Laufe der Jahrzehnte zu einer segenspendenden stattlichen und nicht mehr wegzudenkenden Institution geworden.

Der Mann, der so vertrauensvoll in die Zukunft sah und die künftige Gestaltung der Dinge voraussagte, sollte freilich diese selbst nach Gottes Rat nicht mehr erleben. Wie Mose auf des Nebo Felsenrücken, so konnte auch er noch einen Blick in das Land der Verheissung werfen; dann entsank die Fahne seinen Händen. Am 10. August 1893 wurde Pfarrer Ochsenbein von einem Schlagfluss getroffen und am 30. Oktober gleichen Jahres, als die Direktion in Bern gerade über die Organisation der ersten Filiale beriet, ist er nach schwerem Kampfe selig von dieser Welt geschieden. Am Allerseelentag fand in Schlosswil die Abschiedsfeier und in Beitenwil, zu Füssen des Kreuzes, das er mitten auf dem Gottesacker der Anstalt aufrichten liess, die Bestattung statt. Sie zeugte von der grossen, allgemeinen Wertschätzung, deren sich der Heimgegangene überall erfreute. In der unsichtbaren Welt durfte er nun schauen, was er auf dieser Erde geglaubt und auf was er sich so gefreut hatte.

die Palästina-reise stützen, in der Mülinenschen Privatbibliothek aufbewahrt, die bekanntlich vor einiger Zeit der Berner Stadtbibliothek einverleibt worden ist.

Am 9. August sattelte man schon wieder die Pferde. Scharnachthal und Mülinen wurden 30 Mameluken als Bewachung beigegeben. Dass diese keineswegs überflüssig waren, bewies ein Ueberfall der Araber in einem gebirgigen Engpass, doch konnte dieser glücklich abgewehrt werden. In Jaffa wurden die Anker des Pilgerschiffes von neuem gelichtet, man nahm Kurs auf die Insel Cypern und weiter auf Rhodos, doch trieb sie ein fürchterlicher Sturm, zurück, wobei den mutigen Fahrern auch einige Waffen verloren gingen. Durch das «semlich gros weter mit wind und hagel» abgetrieben, wurden sie an die Küste feindseliger Türken verschlagen, aber, so erzählt der Berichterstatter weiter, «sy mochten uns nuit dun, den wir waren inen zu stark.» Zwei Tage mussten sie dann, «bis unser wind kam», in unangenehmer Nähe der feindlich gesinnten «Duirgen» verweilen, worauf man einen zweiten Anlauf auf Rhodos nahm. Aber auch diesmal ging's nicht ohne Hin-

dernisse, denn «do bekem uns ein kursere, ist ein roubschiff, aber es darf nuit duin.»

Hier bricht der uns erhalten gebliebene Reisebericht auf einmal ab. So wissen wir nicht, wann, wie und auf welchen Wegen der Burgdorfer Schultheiss und sein Gefährte in Bern angelangt sind. Ziemlich sicher aber noch vor Neujahr 1507, denn am 14. Januar 1507 sass Scharnachthal schon wieder im Kleinen Rat.

Nach seiner Rückkehr leistete von Mülinen dem bernischen Freistaat in verschiedenen bürgerlichen Beamtungen, namentlich durch Verwaltung einiger Vogteien und Verrichtung einer ganzen Anzahl wichtiger Gesandtschaften an mehrere europäische Höfe grosse Dienste. Nicht allein seinem engeren Vaterlande, sondern auch dem eidgenössischen Bund diente Mülinen mit Auszeichnung, teils ebenfalls auf schwierigen ausländischen Missionen, bei denen er die Interessen auch der andern schweizerischen Stände mit Erfolg verfocht, teils aber als Vermittler in Streitigkeiten zwischen verschiedenen Bundesgliedern.

F. K.